

Ekkehard Felder

Einführung in die Varietätenlinguistik



Germanistik kompakt

Ekkehard Felder ist Professor für Germanistische Linguistik an der Universität Heidelberg.

Ekkehard Felder

Einführung in die Varietätenlinguistik

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2016 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe dieses Werkes wurde durch
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Satz: Lichtsatz Michael Glaese GmbH, Hemsbach
Einbandgestaltung: schreiberVIS, Bickenbach
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-26796-5

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-74115-1

eBook (epub): 978-3-534-74116-8

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung: Was sind Varietäten?	7
1. Variationen im Deutschen	7
2. Varietätenlinguistisch relevante Phänomene	11
3. Ordnungs- und Beschreibungskriterien	13
II. Schlüsselwörter der Varietätenlinguistik	20
1. Innere Mehrsprachigkeit und Standardsprache	20
2. Mündlichkeit, Schriftlichkeit, Multimedialität.....	26
3. Sprache als soziales Handeln in Routinen	31
4. Von Ad-hoc-Vorkommen zur Norm.....	35
5. Begriffsabgrenzung: <i>Varietät</i> , <i>Register</i> und <i>Stil</i>	43
6. Markiertheit von Varianten und Dimensionen.....	51
III. Modell zur Bestimmung von Varietäten	58
1. Varianten – Merkmalbündel – Varietätenbestimmung.....	58
2. Das Vier-Dimensionen-Modell.....	59
3. Vierfache Bestimmung von Varietäten.....	74
IV. Innersprachliche Varietäten-Merkmale	81
1. Kommunikative Reichweite der Ausdrücke	81
2. Funktionale Reichweite der Inhalte	90
3. Besonderheiten des Mediums (Medialitätstypik)	102
4. Die historische Zeitstufe (diachrone Entwicklungen)	107
5. Bezeichnungsmuster von Varietäten	109
V. Außersprachliche Varietäten-Merkmale	114
1. (Virtueller) Raum / Zeit / Ort.....	114
2. Sozialer Status von Individuen in Gruppen.....	117
3. Kommunikationssituationen und Redekonstellation	123
VI. Sprachliche Ordnung in der Heterogenität	131
1. Bedingungen für das Festsetzen einer Varietät.....	131
2. Mehrwert des Modells und Präzisierungen	133
3. Reflexion der Varietätenproblematik.....	145
Glossar	162
Literaturverzeichnis	163
Sachregister	171

I. Einleitung: Was sind Varietäten?

Überblick

In der Einleitung wird anhand konkreter Beispiele der Gegenstandsbereich der Varietätenlinguistik vorgestellt. Dadurch werden auch die Möglichkeiten aufgezeigt, sprachliche Variation zu beschreiben und zu erfassen (und zwar durch innersprachliche und außersprachliche Bestimmungsmerkmale sprachlicher Variationen). Präsentiert werden zudem eine Definition von „Varietät“ und die Beantwortung der Frage, ob „Varietätenlinguistik“ und „Soziolinguistik“ in der Sprachwissenschaft Synonyme sind.

Mit diesem Definitionswissen über den zentralen Fachausdruck *Varietät* und seiner Verortung innerhalb der sprachwissenschaftlichen Teildisziplinen ist eine erste Orientierung der Varietätenlinguistik bereitgestellt, die es ermöglicht, die erkenntnissteuernden Leitfragen des Vier-Dimensionen-Modells als Kategorisierungsschema zu begreifen, auf dessen Grundlage sprachliche Variation mit linguistischen Kriterien diskutiert und bestimmt werden kann.

1. Variationen im Deutschen

Der germanistische Sprachwissenschaftler Hermann Paul behauptet in seinem berühmten Werk *Prinzipien der Sprachgeschichte*, „innerhalb einer Volksgemeinschaft [werden] so viele Dialekte geredet als redende Individuen vorhanden sind“ (Paul 1880/⁶1960: 38). Übertragen bedeutet dies, es gebe so viele deutsche Sprachen wie Einwohner in den deutschsprachigen Ländern. Das ist sicherlich eine zugespitzte Sichtweise. Und wie lässt sich diese Behauptung in umgekehrter Weise betrachten? Es kann wohl niemand behaupten, dass das Deutsche eine einheitliche Sprache ist, die der Flensburger Rechtsanwalt und der Passauer Installateur gleichermaßen gebrauchen ebenso wie Kölner Jugendliche auf dem Schulhof oder eine Gruppe älterer Menschen in einem Dresdner Altenheim. Gleichermaßen dynamisch zeigt sich die Sprache aus historischer Perspektive, wie die Geschichte des Wortes „geil“ zeigt, das im Mittelhochdeutschen „kraftvoll; üppig; lustig, fröhlich“ bedeutete, im Neuhochdeutschen im Sinne von „geschlechtlich erregt, brünstig“ verwendet wurde, bis es jugendsprachlich zu einem Synonym für „großartig, toll“ wurde (Das Herkunftswörterbuch 2013). Damit stellt sich eine Grundsatzfrage: Wie einheitlich ist das Deutsche in der Kommunikationspraxis der Menschen, und wie lassen sich die vielfältigen Gebrauchsformen innerhalb des Deutschen plausibel darstellen? Dieser Frage widmete sich schon in den 1970er Jahren

Ein Deutsch, viele
*Deutchs

eine Fernsehserie, die in dem Buch von Hermann Bausinger (1972) mit dem sprechenden Titel *Deutsch für Deutsche: Dialekte, Sprachbarrieren, Sondersprachen* dokumentiert ist.

Ausgangspunkt
Sprachgebrauch

Vor diesem Hintergrund wird häufig der Sprachgebrauch von sozial, fachlich, regional oder anderweitig abgrenzbaren Gruppen als Dreh- und Angelpunkt herangezogen. Aber gibt es denn so viele deutsche „Sprachen“, wie es einschlägige Gruppen gibt – so zum Beispiel die Gruppe der Dialektsprecher (auf die Doppelformen „Sprecherinnen und Sprecher“ wird hier aus Gründen der eingängigeren Lesbarkeit verzichtet) oder Sprecher von Jugend- und Seniorengruppierungen? Mit dieser Bandbreite ist die sprachwissenschaftlich und gesellschaftlich bedeutende Frage verbunden, welche sprachlichen Variationen sich in ein Bündel oder Set von Variationen zusammenpacken und als eine in sich relativ „abgeschlossene Sprache“ (Sprache in der Sprache) bezeichnen lassen.

Funktionalistische
Sprachauffassung

Die diesem Buch zugrundeliegende Sprachauffassung ist eine funktionalistische, das heißt: Sprache wird als ein System von zweckdienlichen Äußerungsmitteln aufgefasst (Daneš 2005: 39). Auf dieser Grundlage vertrat der Prager Linguist Vilém Mathesius (1961/1975) die Annahme, dass mit Blick auf die Sprachgemeinschaft und ihre Mitglieder das sprachliche „System als eine Gesamtheit von Möglichkeiten erscheint“, die den unterschiedlich sprachkompetenten Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft „in gegebener Zeit und an gegebenem Ort für die Kommunikation durch Rede zur Verfügung steht“ (abhängig von ihren Sprachkompetenzen) und „die wir aus ihren Realisationen in einzelnen Redeakten erkennen“ (Daneš 2005: 39f.). Ein Ausgangspunkt beim Beschreiben und Erfassen von Sprachvariation ist demnach die virtuelle Gesamtgrammatik (Steger 1988: 304) einer Sprachgemeinschaft. Steger geht von einer „Gesamtsprache als Thesaurus [sprachliche Schatzkammer/Anm. E.F.] einer Sprachbevölkerung“ (Steger 1988: 311) aus. Damit ist gemeint, dass jede Sprachausformung vor der Erklärungsfolie einer „ganzen“ Sprache (mit einer virtuellen Gesamtgrammatik als Gesamtsystem) dargestellt werden kann (Steger 1988: 304).

Eigenschaften von
Sprachen

Für die Beschäftigung mit sprachlicher Variation sind die folgenden Eigenschaften von Sprache zentral, die Daneš wie folgt prägnant zusammenfasst:

Zitat

- „1. Sie ist nicht statisch, sondern befindet sich dauernd im Wandel und ihr System hat offene Grenzen.
2. Ihre Struktur besitzt einen nicht idealen Charakter: Sie ist weder ganz regulär, noch ganz chaotisch [...].
3. Sie ist nicht monolithisch, sondern in hohem Maße heterogen (in vielerlei Hinsicht), und es ist eben diese Heterogenität, die für das Konzept der Varietät wesentlich ist.“ (Daneš 2005: 40)

Vor diesem Hintergrund spezifischer Sprachausprägungen und ihrer kategoriengeleiteten Erklärung sind **Varietäten** zu sehen. Sie sind (im Gesamtorganismus Sprache systemisch wirkende) Subsprachen mit regional (z.B. *Semmeln*), fachlich (z.B. *Klemmmuffe*) oder sozial (z.B. *gehst du Bus?*) bestimmbar Sprachvarianten, die von zusammengehörenden Akteuren oder Gruppen verwendet werden (spezifische Sprachgebrauchsformen).

Stichwort

Varietät

Eine Varietät ist eine Sprache in der Sprache oder eine strukturell abgrenzbare Subsprache (Teilsprache) innerhalb einer Gesamtsprache. Varietäten sind Subsysteme in einem sprachlichen Gesamtsystem. Aus dem Gesamtsystem wählen Sprecher nach bestimmten Prinzipien einzelne Komponenten aus. Diesen Vorgang will die Varietätenlinguistik in Anbetracht der systematisch geordneten Heterogenität einer natürlichen Sprache mit Hilfe von Modellen erklären. Ein System wird also als eine Gesamtheit von Möglichkeiten verstanden – genauer von sprachlichen Handlungsmöglichkeiten. Varietäten als linguistische Subsysteme definieren wir als spezifische, systematisch vorkommende Sprachvarianten (Sprachgebrauchsformen), die sich durch signifikante und mehrfach auftretende Merkmale in Texten, Gesprächen oder multimedialen Einheiten auszeichnen (spezifische Kombination von Varianten in typologisierten Text- und Gesprächsexemplaren). Diese Merkmalbündel von Sprachvarianten erscheinen im Kontrast zu anderen systematisch auftretenden Variantenrealisierungen (z.B. zum Standard) als markiert und rechtfertigen die Varietätenabgrenzung.

Die markierten Differenzierungsmerkmale lassen sich in zwei Gruppen einteilen: in innersprachliche und in außersprachliche. Innersprachliche Merkmale einer Varietät zeichnen sich durch charakteristische Spezifika auf phonetisch-phonologischer, graphematischer, morphologischer, lexikalischer, syntaktischer und textueller Ebene aus. Sprachexterne Merkmale sind zur Erklärung von markierten Sprachphänomenen im Wesentlichen durch die Bestimmungsfaktoren des Arealen (z.B. die räumlich begrenzte Verbreitung von *heben* im Sinne von ›halten‹), des Sozialen (z.B. *chillen* als jugendsprachlicher Ausdruck) und des Fachlich-Funktionalen (z.B. die Verwendung des Fachworts *Angiographie*) bestimmt. Beide Merkmalsebenen sind auch unter diachronen oder synchronen Gesichtspunkten zu betrachten ebenso wie im Hinblick auf die Medialitätstypik *geschrieben – gesprochen – multimedial*.

Eine Varietät ist also eine Subsprache einer Gesamtsprache. Innerhalb der idealisierten Vorstellung einer Gesamtsprache Deutsch werden das Deutsche in Deutschland, Österreich, Liechtenstein, Luxemburg und der Schweiz unterschieden (Kellermeier-Rehbein 2014) und als nationale Amtssprachen (Ammon 2015: 206) bzw. Varietäten bezeichnet (zur Problematik der Bezeichnung „nationale Varietäten“ siehe Dürscheid/Elspaß 2015: 564). Realisierungen nationaler Varianten finden sich auf allen Ebenen des Sprachsystems. So ist z.B. das in Österreich übliche Lexem *Wissenschaftler* in Deutschland als *Wissen-*

Nationale Varietäten

schaftler verbreitet und das in Deutschland übliche Graphem ⟨ß⟩ wird in der Schweiz als ⟨ss⟩ realisiert. Wir haben es also im Gesamtsystem mit einer Variablen zu tun, die mit verschiedenen Varianten gefüllt werden kann. Ob Varietäten grundsätzlich auf der *langue*- oder der *parole*-Ebene anzusiedeln sind, muss Gegenstand der weiteren Feinbestimmung im Hauptteil dieses Buches sein. Die deutsche Sprache ist demnach kein homogenes Gebilde, sondern wir haben es mit „Sprachen in der Sprache“ (Varietäten) zu tun – also mit der systematisch „geordneten Heterogenität“ (Weinreich/Labov/Herzog 1968, zitiert nach Gilles/Scharloth/Ziegler 2010: 4) einer natürlichen Sprache.

Variation – Variante
– Variable – Varietät

Beiläufig sind in den bisherigen Ausführungen die folgenden Ausdrücke gefallen, die der Abgrenzung bedürfen: *Variation*, *Variante*, *Variable*, *Varietät* (und in Form des Kompositums mit dem Bestimmungswort *Sprach-*). Der Ausdruck *Variation* fungiert als unspezifischer Oberbegriff und verweist auf „lat. *variāre* ‚(sich) verändern, mannigfaltig machen‘ zu lat. *varius* ‚mannigfaltig, bunt, abwechselnd, verschiedenartig‘“ (Sinner 2014: 25). Sinner präzisiert die restlichen Ausdrücke wie folgt:

„*Variante* wird für die einzelsprachliche Einheit und *Varietät* für das System verwendet. Sprachliche Variablen können (wie die aus der Mathematik bekannten Variablen *x*, *y*, *z* usw.) unterschiedliche Werte annehmen: die sprachlichen Varianten.“ (Sinner 2014: 25)

Varianten sind also Realisierungsmöglichkeiten oder Realisierungsoptionen von Variablen. Szmrecsanyi verweist bei der sprachlichen Variablen darauf hin, dass sie „verschiedene sprachliche Ausdrucksformen“ annehmen kann, welche die gleiche „sprachliche Funktion ausdrücken können“ (Szmrecsanyi 2013: 261). Varietät hingegen bezeichnet eine Menge von Varianten, die in Bezug auf Variablen einen Wert angenommen haben – und zwar in signifikanter, die Variantenhäufung charakterisierender Art und Weise. Varietät kann man in diesem Sinne als spezifische Konstellation von Variablen-Varianten-Kombinationen auffassen. Der Varietätenbegriff ist vor allem ein heuristisches Hilfsmittel zur Kategorisierung von sprachlichen Erscheinungsformen, wie wir in Kapitel VI noch zeigen werden.

Komplementär zu der oben gegebenen Definition von Varietät sei noch der Soziolinguist Dittmar erwähnt, der metaphorisch sehr anschaulich von einem Varietätenraum spricht. Er versteht Varietäten als

Zitat

„Menge sprachlicher Strukturen (Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik, Lexikon, Pragmatik) [...], die relativ zu außersprachlichen Faktoren (z.B. Alter, Geschlecht, Gruppe, Region, historische Periode, [...] etc.) in einem Varietätenraum geordnet sind.“ (Dittmar 1997: 177)

2. Varietätenlinguistisch relevante Phänomene

Auf Grundlage der soeben vorgestellten Definitionen gilt es zunächst darzulegen, welche sprachlichen Phänomene für eine sprachwissenschaftliche Beschreibung im Rahmen der Varietätenlinguistik überhaupt von Interesse sein können. Dafür ist es erforderlich, auf alle sprachwissenschaftlichen Beschreibungsebenen zu blicken – d.h. Phonetik/Phonologie (zusammen mit der Prosodie) und Graphematik, Morphologie (mitsamt der Wortbildung), Lexik (einschließlich Phraseologismen), Syntax und Text. Die Pragmatik (= Lehre vom sprachlichen Handeln) ist eine übergeordnete, alles umfassende und querliegende Ebene, sie situiert die Kommunikation in Kontexten, und sie bezieht beispielsweise das Welt- und Sprachwissen von Gruppen sowie para- und nonverbale Zeichen mit ein. Diese linguistischen oder sprachwissenschaftlichen Beschreibungsebenen bieten einen Orientierungsrahmen für die auffälligen Variationen, die in der Varietätenlinguistik behandelt werden. Die Ausdrücke *Sprachwissenschaft* und *Linguistik* werden im Folgenden synonym verwendet, ohne konnotativ einen Unterschied anzudeuten. Die Semantik als die grundlegende Dimension jeder linguistischen Beschreibung, die sich mit der Bedeutung sprachlicher Zeichen und Zeichenfolgen beschäftigt, ist allen Ebenen immanent.

Linguistische
Einteilung

Im Folgenden werden exemplarisch einige Variationen präsentiert, die schon dem Sprache beobachtenden Laien auffallen. Diese Beispiele sollen zeigen, wie Variationen unterschiedlichen Ebenen zugeordnet werden können, um sie anschließend im Lichte einschlägiger Beschreibungsparameter zu erläutern. Die hier erwähnten Beispiele sind zum Teil empirische Belege, zum Teil aber auch konstruiert, weil mit ihnen weniger etwas belegt als vielmehr das Verständnis erleichtert werden soll. Wenn man das Wort *Variation* verwendet oder behauptet, das Phänomen x variere, dann muss es ein y geben, in dessen Kontrast x erst als Variation erkennbar wird. Betrachten wir daher ein paar wenige ausgewählte Beispiele auf verschiedenen sprachwissenschaftlichen Ebenen und versuchen wir diese im Hinblick auf ihre Charakteristika näher zu beschreiben. Denn genau dies tun Varietätenlinguisten. In den folgenden Kapiteln dieses Buches werden diese Beschreibungskriterien und Kategorisierungsversuche ausführlich erklärt.

Variation nur im
Kontrast

Relevante Phänomene auf der Wortebene

Beginnen wir mit der Wortebene. Das Kompositum *Subsidiaritätsprinzip* ist ein Kompositum, das für Nicht-Experten sehr fachsprachlich anmutet. Das Wort *Schokoladeneis* erinnert prototypisch an eine Alltagssprachliche Sprechsituation (wenn man nicht gerade bei der Lebensmittelüberwachung arbeitet). *Schienenersatzverkehr* ist hingegen eines, das man aus dem Alltag kennt, das

Wort

aber sehr institutionell klingt. Vermutlich versteht man es gar nicht, wenn man eine entsprechende Situation (der Zug fällt aus, die Fahrgäste müssen zur Weiterfahrt in Busse umsteigen) nicht schon einmal erlebt hat. Wir haben also intuitiv schon einmal drei Kategorien identifiziert, die zur Bestimmung von sprachlichen Erscheinungsformen wichtig sein können: Fachsprache – Alltagssprache – Institutionensprache.

Relevante Phänomene auf der Satzebene

Satz, funktionale
Einheit

Schauen wir uns die folgenden Äußerungen an: Die Mitteilung *bin ich grad am überlege* weist typische Merkmale gesprochener Sprache auf: Auf syntaktischer Ebene ist zuerst einmal die Prädikat-Subjekt-Anordnung auffällig. Und in der Tat handelt es sich hierbei um die Äußerung eines Mitarbeiters in einer sozialen Einrichtung bei einer Besprechung. Kenner regionaler Sprachgepflogenheiten fällt vielleicht die Verlaufsform auf, die mitunter als „rheinisches Gerundium“ bezeichnet wird (der fachwissenschaftliche Terminus lautet „Progressiv“). Die Darstellung des Schwa-Lautes [ə] durch ⟨-e⟩ anstelle von ⟨-en⟩ und die Kleinschreibung des substantivierten Verbs „überlege“ deutet schon darauf hin, dass es sich um ein Transkript zur Darstellung gesprochener Sprache und nicht um einen schriftsprachlichen Text handelt (das Beispiel ist dem *Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch* (FOLK) entnommen).

Oder nehmen wir die erzürnte Antwort eines Automobilmitarbeiters während eines Warnstreiks, als dieser auf die Frage eines Journalisten, was er von dem aktuellen Tarifangebot seines Arbeitgebers halte, antwortet: *mit 2,1 abspaise – des is ä hamma is des* (Tagesschau 29.04.2016). Die Äußerung ist nicht nur aufgrund der markanten Realisierung des Schwa-Lauts [ə] in „abspaise“ und des Schwa-Lauts [ɐ] in „hamma“ charakteristisch für gesprochene Sprache, sondern auch wegen des Drehsatzes (der Apokoinu-Konstruktion) mit der Satzteil wiederholenden und spiegelbildlichen Struktur (die Sequenz *ä hamma* wird doppelt genutzt; für den Satz *des is ä hamma* und den Satz *ä hamma is des*). Wir haben also intuitiv weitere einschlägige Merkmale identifiziert: Mundart/Dialekt (wir verwenden beide Wörter synonym) versus Hoch-/Standardsprache, grammatische Richtigkeit versus situative Angemessenheit, gesprochene versus geschriebene Sprache.

Relevante Phänomene auf der Textebene

Text

„Sitzen ein alter Bayer mit landestypischer Tracht und ein junger Preuße mit Anzug und Krawatte im Zugabteil. Schaut der Bayer unentwegt auf sein Smartphone und liest dem Berliner in bemühtem Hochdeutsch vor: ...“ Diese aneinandergereihten Sätze können wir als einen Textanfang etikettieren. Warum eigentlich? Zum einen erinnert die Satzfolge an eine bestimmte Form

von Texten (Textsorten), nämlich an einen Witz. Schon der Eröffnungssatz ist derart spezifisch und wirkt auf uns auffällig (markiert), so dass wir die Textsorte unmittelbar identifizieren. Im weiteren Textverlauf weiß man spätestens nach der Pointe, dass es sich um einen Witz handelt – oder falls die Art des Witzes dem eigenen Humor nicht entsprechen sollte – um einen Witz handeln soll. Wir halten also fest: Selbst wenn der Text die erwünschte Wirkung (den perlokutionären Effekt) nicht erzielt, wird er dennoch als Witz erkannt. Das spricht für sprachliche Besonderheiten auf der Textebene. Folgende weitere Kategorien sind damit für unsere varietätenlinguistischen Einordnungsversuche von Bedeutung: Textsortencharakteristika, Gruppenzugehörigkeit versus Gruppenabgrenzungsbedürfnis als soziokulturelle Stereotype der Textsorte Witz, Identität, Herkunft, Erwartungshaltung usw.

3. Ordnungs- und Beschreibungskriterien

Die soeben dargelegten Beispiele sollen zeigen, dass es im Deutschen viele verschiedene sprachliche Erscheinungsformen gibt, die uns Sprachbeobachtern und an Sprache Interessierten intuitiv und ohne jeden Zweifel als auffällig oder – in linguistischer Sprechweise – als markiert erscheinen und die sich grundständig und charakteristisch von anderen Erscheinungsformen unterscheiden. Es stellt sich daher die grundsätzliche Frage, anhand welcher Kriterien diese sprachlichen Erscheinungsformen präzise erfasst und voneinander abgegrenzt werden können. Welche Sprachformen gehören in eine Kategorie, welche in eine andere? Auf Grund welcher Kriterien werden diese Einteilungen vorgenommen, und wie lassen sich wiederum diese Kriterien bestimmen und erklären?

Kategorienbildung

Betrachtet man die bisher erwähnten Kriterien, so scheint es zwei verschiedene Typen zu geben: Zum einen sind dies Kriterien, die im engeren Sinne zum Sprachsystem gehören (innersprachliche Merkmale der linguistischen Beschreibungsebenen von der kleinsten Einheit, dem Laut, bis zum Text) (Daneš 2005: 42); und zum anderen handelt es sich um Kriterien, die außersprachlicher Natur (Daneš 2005: 43) sind (z.B. areale Herkunft, Alter, Geschlecht, Akteursinteressen, soziale Rollen usw.) und die die Auswahl bestimmter Formulierungen (Sprachproduktion) und ihr Verstehen (Sprachrezeption) stark beeinflussen (außersprachliche Merkmale).

Typen von
Merkmalen

Alle sprachlichen Erscheinungsformen, die von Laien als intuitiv zusammengehörend wahrgenommen werden und die von Linguisten systematisch mit Hilfe nachvollziehbarer Kriterien in Kategorien eingeteilt werden, zeichnen sich also einerseits durch sprachinterne Merkmale aus und lassen sich durch sprachexterne Faktoren näher bestimmen. Die dafür zuständige Teildisziplin firmiert unter zwei Bezeichnungen – nämlich unter *Varietätenlinguistik*

Soziolinguistik

und *Soziolinguistik*. Der varietätenlinguistische Blickwinkel fokussiert zunächst die innersprachlichen Merkmale auf phonetisch-phonologischer, morphologischer, lexikalischer, syntaktischer und textueller Ebene und setzt diese in einen Erklärungszusammenhang mit außersprachlichen Faktoren wie beispielsweise

- Individuum in Bezug auf (virtuellen) Raum, Zeit und Ort;
- soziale Gruppierung im Hinblick auf Alter, Geschlecht, Identität, Milieu, Lebensstil, Herkunft, Sozialprestige und Gruppenzugehörigkeits- und Gruppenabgrenzungsbedürfnis;
- Situation, was den Grad der Öffentlichkeit, Hierarchie und soziale Rollen, Akteure und ihre Interessen, Erwartungshaltungen, Kontextinterpretationen, Loyalität gegenüber Normen anbelangt.

Der soziolinguistische Zugang setzt meist bei eben diesen außersprachlichen Faktoren an und verknüpft sie mit konkreten Phänomenen (Varianten) sprachlicher Erscheinungsformen innerhalb des grammatischen Gesamtsystems. **Soziolinguistik** (siehe dazu auch die Einführungen von Löffler ⁵2016, Veith ²2005) und **Varietätenlinguistik** (vgl. die Einführung von Sinner 2014) lassen sich demnach als zwei Seiten einer Medaille versinnbildlichen.

Stichwort

Varietätenlinguistik und Soziolinguistik

Varietätenlinguistik und Soziolinguistik sind keine Synonyme, sondern stehen für zwei ähnliche – wenn auch unterschiedliche – Herangehensweisen an sprachlich markierte Phänomene: Die Varietätenlinguistik betrachtet das zu analysierende Phänomen aus dem Blickwinkel der systemlinguistischen Ordnung und korreliert die Auffälligkeiten mit sprachexternen – zumeist sozialen, arealen oder fach-/sachbezogenen – Faktoren. Die Soziolinguistik fokussiert bei der Analyse des Phänomens zunächst soziale oder andere sprachexterne Faktoren und spiegelt diese mit den systemlinguistischen Ordnungsschemata. Es liegt damit ein ähnliches Erkenntnisinteresse vor, wenngleich auch zwei unterschiedliche Ausgangspunkte eingenommen und Analyserichtungen vorgenommen werden.

Sprachsystem
und Gebrauch

Beschäftigt sich also die Soziolinguistik mit dem Sprachgebrauch unter besonderer Berücksichtigung sozialer Faktoren und die Varietätenlinguistik mit Sprache und ihrem Gebrauch unter besonderer Berücksichtigung ihrer systematischen Geordnetheit, so steht die eingeschlagene Herangehensweise, die von konkreten zu bestimmenden sprachlichen Phänomenen ausgeht, vor einem Erläuterungsproblem: Wie lassen sich unter Variationsgesichtspunkten auffällige Sprachphänomene im Spannungsfeld von System und Gebrauch vor dem Hintergrund spezifischer Situationen (Kontextkonstellationen) erklären? Hinweise auf das Sprachsystem finden wir kodifiziert in Wörterbüchern,

Grammatiken und wissenschaftlichen Darstellungen. Beispiele für einen nicht-kodifizierten Gebrauch kommen in verbreiteten Variationen vor, die nicht unbedingt systemkonform sind (z.B. die Verwendung eines „Sternchens“, fachsprachlich Asterisk, im Wortinnern wie z.B. in *Politiker*innen*). Es ist also in Bezug auf konkrete Kommunikationssituationen zu fragen, welche Faktoren in bestimmten Sprachhandlungsprozessen eine Rolle spielen.

Ordnungsschema zur Bestimmung von Varietäten oder die Suche nach Prinzipien

Der Untersuchungsgegenstand der Variationen erscheint auf den ersten Blick ungeordnet, wenngleich auch irgendwie regelhaft. Die Aufgabe der Varietätenlinguistik besteht nun darin, die vielfältigen Phänomene verstehbar zu machen, indem sie ein plausibles System an Erklärungs- und Beschreibungszusammenhängen für vorkommende Variationen formuliert. Dazu müssen die zu erklärenden Variationen in Zusammenhang gebracht werden mit Faktoren (= Bedingungen innerhalb und außerhalb des Sprachsystems), die ihr Vorkommen bestimmen können. Gelingt es der Varietätenlinguistik, die vorkommenden Variationen in einen immer wieder vorkommenden und eine Regelmäßigkeit offenbarenden Erklärungszusammenhang zu stellen (wie zum Beispiel dem Umstand, dass bestimmte verwendete Ausdrücke mit der Herkunft der Sprecher aus einer bestimmten Region oder ihrem Alter zu tun haben könnten), dann hat sie ein Prinzip entdeckt, welches die Fülle immer wieder auftretender Variationen zu erklären vermag. Als Beobachter kann ich nun der Fülle der vorkommenden Phänomene ein Prinzip an die Seite stellen, so dass ich von der „Sprachwirklichkeit“ (Löffler ⁵2016: 79) der konkreten Sprachvariationen auf eine abstraktere Ebene komme, die im Rahmen eines Theoriegebäudes die in der Praxis vorkommende Variationen systematisch beschreiben kann. Das ist der große und praktische Nutzen von Theorien: Man verliert sich nicht in der Fülle der Einzelwahrnehmungen, sondern kann durch übergeordnete Prinzipien ein Ordnungsschema formulieren, welches beim Erkennen der komplexen Sprachwirklichkeit hilft.

In den folgenden Ausführungen wird vor diesem Hintergrund ein Vier-Dimensionen-Modell als Kategorisierungsschema vorgestellt, das sprachliche Erscheinungsformen verschiedener Provenienz präziser bestimmen kann. Das Vier-Dimensionen-Modell bietet einen Orientierungsrahmen und versteht sich als ein integratives Beschreibungsmodell, das neben den sprachwissenschaftlichen Ebenen auch soziologische Kriterien berücksichtigt. Es greift die gängigen, aber uneinheitlich gebrauchten Bezeichnungen und Gewichtungen der Varietätenlinguistik auf, die von Flydal (1952), Coseriu (1970, 1988), Klein (1974), Nabrings (1981), Steger (1988) und Löffler ⁵2016 in die Diskussion eingebracht wurden und

Ordnungsversuch

Vier-Dimensionen-Modell

Zitat

„die als [...] Determinanten der sprachlichen Variation gelten können [...].

- (i) die kommunikative Reichweite (diatopische Dimension)
- (ii) die soziale Gruppe der Sprechenden (diastratische Dimension)
- (iii) die kommunikative Funktion (diasituative Dimension)
- (iv) der historische Zeitpunkt (diachronische Dimension).“

(Becker/Hundt 1998: 124)

Im Folgenden wird leicht modifiziert und unter expliziter Bezugnahme auf die oben erwähnte Forschungsliteratur von vier Dimensionen ausgegangen:

- der Ausdrucksformen (die geographisch und/oder sozial bestimmt sein können),
- der Zweckspezifik des Inhalts (die von der kommunikativen Funktion geprägt ist),
- der Realisierungsarten des Mündlichen und/oder Schriftlichen (Medialität) und
- der historischen Zeitstufen und diachroner Entwicklungen

Damit übernimmt das hier vorgestellte Modell die zentralen Komponenten der gängigen Erklärungsansätze, spitzt sie aber im Hinblick auf die Dimensionen spezifisch zu – und zwar mit dem Ziel, dass dadurch das Verständnis varietätenlinguistischer Beschreibungs- und Erklärungsbemühungen erleichtert wird. Unterschiede zeigen sich nur in zwei Punkten: Die diastratische Dimension wird im Vier-Dimensionen-Modell in den Ausdrucksformen berücksichtigt (siehe dazu die Aufspaltung der Ausdrucksdimensionen in *sozial-räumlich* und *gruppenhaft* in Kapitel IV). Und der diamediale Faktor der Mündlichkeit und Schriftlichkeit wird hier als ein eigener Variationsfaktor stark gemacht.

Die Kommunikationssituation der zu untersuchenden sprachlichen Erscheinungsformen ist in der varietätenlinguistischen Betrachtung von besonderer Bedeutung. Sie steht gleichsam im Zentrum der Analyse. Dazu werden an alle zu analysierenden Phänomene bzw. sprachlichen Erscheinungsformen vier Fragen gerichtet, welche die zentralen Aspekte der Varietätenbestimmung darstellen:

1. Dimension: Ausdruckssystem

Wer versteht und verwendet die untersuchten Ausdrucksformen, wie weit ist also die Reichweite (Geltungsradius) z.B. der Ausdrücke *Semmeln*, *chillen*, *Klemmmuffe*? Oder anders ausgedrückt: Durch welche Faktoren (z.B. Areal-, Sozial- oder Fachspezifik) ist die Verstehbarkeit und Verwendbarkeit begrenzt? Diese Frage betrifft die kommunikative Reichweite der Ausdrücke und charakterisiert das Ausdruckssystem.

2. Dimension: Inhaltssystem

Wie sind die Semantik (also die Bedeutung von Wort, Satz und Text) und das Inhaltssystem zu kennzeichnen? Wo ist die Semantik der Erscheinungsformen bzw. die Fachlichkeit in einer durchlaufenden Skala von *fachlich* bis *alltagsweltlich* (= *nicht fachlich*) zu verorten? Wie lassen sich verschiedene Teilbedeutungen bzw. Fachlichkeitsaspekte wie z.B. beim Fachwort *anbluten* bei Farbechtheitsprüfungen von Textilien dingfest machen, während Laien nur unscharfe Bedeutungsaspekte wie z.B. ›Farbänderung bestimmen‹ oder ›Farbe wäscht sich aus‹ damit verbinden? Der Skala *fachlich* bis *alltagsweltlich* liegt ein kontinuierlich gedachtes Spektrum zugrunde – und zwar von hoher Fachlichkeit oder Expertentum (Fachkommunikation zwischen Experten z.B. Korrespondenz zweier Rechtsanwälte) über einen mittleren Fachlichkeitsgrad zwecks Vermittlung fachlicher Inhalte (Kommunikation zwischen Experten und relativen Laien z.B. Arzt-Patienten-Gespräch) bis zu einem geringen Fachlichkeitsgrad alltagsweltlicher Interaktionen mit geringen Verstehenshindernissen oder -beschränkungen (also Kommunikation zwischen Menschen, die für die Bewältigung dieser Interaktion kein oder kaum Fachwissen benötigen z.B. Small-Talk zwischen Nachbarn). Dieser Aspekt betrifft die kommunikative Funktion, genauer die Funktionsreichweite der Wortinhalte und charakterisiert das semantische Inhaltssystem.

3. Dimension: Medium und Medialität

Ist die sprachliche Oberfläche eher durch Konventionen und Regeln des Geschriebenen oder des Gesprochenen charakterisiert, oder handelt es sich um eine multimediale Mischform (Text, Bild, Film, Audioaufnahmen, Grafik, Ikon usw.), wie sie für elektronische Geräte der digitalen Kommunikation einschlägig ist? Diese Frage beschäftigt sich mit den Eigenschaften des Mediums (*Medium* im Sinne von ›Mittel‹), also mit der Medialität der verwendeten Zeichen.

4. Dimension: Diachrone Entwicklung und synchrone Einordnung

Welcher der historischen Zeitstufen (Alt-, Mittel-, Frühneuhochdeutsch, Neuhochdeutsch, Spätneuhochdeutsch) lässt sich die Interaktion zuordnen, und welche feineren historischen Bestimmungsfaktoren können benannt werden? Diese Frage erfasst die jeweilige Zeitstufe oder Sprachentwicklungen vom Alt- bis zum Neuhochdeutschen (z.B. *bruoh*, *bruoch*, *bruch*, *Hose*) und charakterisiert die zeithistorischen Einflussfaktoren.

Bezeichnung von
Varietäten

Mit der Einordnung der sprachlichen Erscheinungsform geht auch die Vergabe einer Bezeichnung einher, die man der analysierten Varietät verleiht. Folgende prototypische Exempel seien dabei zur Illustrierung angeführt: Ein Alltagsgespräch in Mundart (Beispiel 1), ein Fachbuch für Fachleute im Bereich Steuerrecht (Beispiel 2) und eine multimediale Infotainment-Show im Küstenmuseum einer ostfriesischen Insel (mit den Themen Geomorphologie der südlichen Nordsee, Warftenkultur, Sturmfluten/Deichbau/Küstenschutz, Inselgeschichte, Seebädergeschichte, Schifffahrt/Seezeichen, Fischerei, Seenot/Strandung/Rettung sowie Erdöl- und Gasgewinnung in der Nordsee), das sich in leicht regionaler Sprachfärbung (Hundt 1992 spricht von „dialektal gefärbter Standardsprache“) an alle deutschsprachigen Touristen der ostfriesischen Ferieninsel richtet (Beispiel 3). Damit sei hier nur die Art und Weise angedeutet, wie Varietäten bezeichnet werden können (im weiteren Buch wird dies ausführlich erklärt).

Tabelle: Beispiele für die Varietäten-Benennung

Bezeichnungsmuster:	Attribut 1	Attribut 2	Substantiv	Attribut 3 (postnominal)
Beispiel 1:	Gesprochene	dialektale	Alltagssprache	des Nhd.
Beispiel 2:	Geschriebene	standardlektale	Fachsprache	des Nhd.
Beispiel 3:	Multimediale	regiolektale	Vermittlungssprache	des Nhd.
Bezug zum Vier-Dimensionen-Modell	3. Dimension: Welches Medium?	1. Dimension: Wie weit reichen die Ausdrücke?	2. Dimension: Welche Semantik ist relevant?	4. Dimension: Welche historische Zeitstufe?
Bezeichnungsmöglichkeiten des Modells	Geschriebene/ Gesprochene/ multimediale	standardlektale/ regiolektale/ dialektale	Fachsprache/ Vermittlungs-/ Alltagssprache	des Ahd./ Mhd./ Fnhd./ Nhd.

Soziale
Differenzierung

Diese vier Beschreibungsdimensionen mit differenzierteren Kriterien werden im Folgenden zur Erklärung und Bestimmung von Varianten und Varietäten herangezogen. Man muss sich dabei immer im Klaren sein, dass die linguistische Differenzierung der Einzelsprache eng verknüpft ist mit der sozialen Differenzierung der Gesellschaft und der in ihr üblichen (privaten, offiziellen, öffentlichen, virtuellen usw.) Situationskontexte. Dies ist der Hintergrund für den abstrakt anmutenden Gedanken, dass wir Menschen als sprechende Akteure in der Kommunikation sozio-kulturelle Praktiken vollziehen, die wir zuvor in ähnlicher Form erlebt haben. Bevor die Verschränkung von linguistischer und sozialer Differenzierung in einer Sprachkultur genauer erklärt wird, gilt es im folgenden Kapitel, die Relevanz zentraler Fachtermini (Schlüsselwörter der Varietätenlinguistik) zu erläutern. Dabei ist zu bedenken: Varietätenlinguistik reagiert auf sprachliche Heterogenität mit erklärenden Homogenitätsannahmen. Varietätenlinguistische Modelle wollen die sprachli-